

Zitierhinweis

Burghartz, Susanna: Rezension über: Dana Leibsohn / Jeanette Favrot Peterson (eds.), *Seeing across Cultures in the Early Modern World*, Farnham [u.a.]: Ashgate, 2012, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 43 (2016), 3, S. 577-578, DOI: 10.15463/rec.2144006826



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Briefe der Kurprinzessin [...] annähern“ (228). Theorie scheint hier nicht mehr die Aufgabe zu haben, empirische Befunde zu erschließen – offenkundig soll die Empirie vielmehr umgekehrt dazu dienen, die Theorie zu beglaubigen. Alles in allem erscheint mir die Bilanz des Bandes als Gemeinschaftsunternehmen deshalb eher durchwachsen. Allerdings sollte dieses Urteil nicht einer positiven Würdigung der vielen materialreichen und originellen Einzelaufsätze im Wege stehen, die das Unternehmen letztlich doch wieder in einem freundlicheren Licht erscheinen lassen.

Gerd Schwerhoff, Dresden

Leibsohn, Dana / Jeanette F. Peterson (Hrsg.), *Seeing across Cultures in the Early Modern World*, Farnham / Burlington 2012, Ashgate, XVII u. 265 S. / Abb., £ 95,00.

„Seeing across Cultures“ ist ein ungewöhnlich anregender Sammelband, der insgesamt zehn Beiträge zur Geschichte von Sehen und Wahrnehmung versammelt, die einen weiten globalhistorischen Bogen von der japanischen Edo-Periode über Akbars Mogulreich, das frühneuzeitliche Europa, Westafrika und Ägypten im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert bis zu verschiedenen historischen Konstellationen im kolonialen Lateinamerika schlagen. Hervorgegangen aus Beiträgen einer Tagung zur Visualität in der Frühen Neuzeit im Jahr 2008 setzt sich der Band mit Fragen nach dem Gesehenen wie dem Unsichtbaren, aber auch der wachsenden Autorität des Sehens vom späten 15. bis zum (frühen) 19. Jahrhundert auseinander. Ausgehend von der mittlerweile breit abgestützten Einschätzung, dass das Sehen und die damit verbundenen Blickregime („vision and sight“) kulturelle Konstruktionen sind, nimmt der Band auf sehr interessante Weise die Auswirkungen transkultureller Begegnungen und Austauschbeziehungen in den Blick und interessiert sich für die bisweilen geradezu turbulenten Entwicklungen des frühmodernen Sehens.

„Seeing across Cultures“ fragt nach den Möglichkeiten und Grenzen von Sehvermögen, Einbildungskraft und Blick(regim)en in der frühmodernen Welt. Der Band interessiert sich dafür, wie die europäische (politische) Expansion, der transkulturelle Handel, wissenschaftliche Forschungen und Entdeckungen, aber auch unterschiedliche religiöse Praktiken bislang Unbekanntes sichtbar werden ließen. Er möchte damit auch einen Beitrag dazu leisten, die bislang vor allem auf die Moderne fokussierte Forschung zu erweitern. Dass er hierfür ganz explizit nach Alterität fragt und Erfahrungen aus anderen Weltteilen mit denjenigen aus Europa verknüpft, führt zu besonders interessanten und immer wieder überraschenden Einsichten. Dabei geht es den Beiträgern und Beiträgerinnen nicht darum, einmal mehr dichotome Konstruktionen zu wiederholen. Stattdessen setzen die verschiedenen Beiträge auf unterschiedliche theoretische Konzepte im Umgang mit frühmoderner Visualität und argumentieren dafür, produktive Vergleichskonstellationen zu nutzen, um über eine „Geographie des Sehens“ hinauszukommen, die Europa unhinterfragt zum Zentrum der Entwicklung macht.

Der Band ist in drei Bereiche organisiert. Teil I diskutiert unter dem Titel „Perspektive und Mimesis“ die Wirkweisen und die Überzeugungskraft katholischer Bilder, die – intensiv dem mimetischen Illusionismus und der linearen Perspektive verpflichtet – im Westen hergestellt wurden und auf verschiedenen Kontinenten zirkulierten. Dabei zeigt gerade das Beispiel des Umgangs mit Fragen der Perspektive im Edo-Japan, die der Beitrag von Yoriko Kobayashi-Sato und Mia M. Mochizuki untersucht, wie gekonnt und eigenständig japanische Maler und Drucker mit dieser europäischen Errungenschaft umgingen, die den Bedürfnissen eines beweglichen Standpunkts nicht entsprach und daher als Repräsentationssystem nicht völlig zu

überzeugen vermochte. Auf eindrückliche Art und Weise wird hier deutlich, dass die globale Zirkulation von Objekten und Kunstwerken in der Frühen Neuzeit nicht notwendig zu einer immer synchroneren Entwicklung des Sehens führte. Am Beispiel der Christusfigur des *Señhor de Chalma*, die für ein ganzes Genre schwarzer Christusfiguren steht, die in Lateinamerika anders als in Europa mit seinen schwarzen Madonnen weitverbreitet waren, untersucht Jeanette Favrot Peterson den ambivalenten Umgang mit Dunkelheit und Schwärze in Lateinamerika und die widersprüchlichen Bewertungen von Schwarz durch die christliche Kultur und die indigenen Kulturen. Auch der Beitrag von Saleema Wairach über die europäisch-jesuitische Kunst am Mogulhof betont das Interesse Akbars am mimetischen Potential der europäischen Kunst mit ihrem Versprechen auf ‚körperliche Unsterblichkeit‘, aus dem dennoch keine einfache Übernahme, sondern vielmehr ein höchst eklektischer Umgang der Mogulkünstler mit europäischen Vorbildern resultierte. Dabei zeigt sich, dass der Umgang mit dem Fremden in der Mogulkunst im Laufe der Zeit sowohl koloniale wie nationalistische Absichten in Südostasien stützen konnte, frühneuzeitliche Visualität also ganz unterschiedliche Ansprüche im Umgang mit Vergangenheit befriedigen konnte.

Der zweite Teil des Buches steht unter dem Obertitel „Blindheit und Erinnerung“ und thematisiert Wechselwirkungen zwischen haptischen und visuellen Erfahrungen, durch die die Materialität von Objekten nochmals anders ins Spiel gebracht wird. Bronwen Wilson untersucht am Beispiel von Bologna im 16. Jahrhundert die Verschränkung von Wissen, Religion und der Produktion von Bildern und setzt sich dabei besonders mit optischen Fragen der Berührung auseinander. Liza Oliver dagegen analysiert am Beispiel der gescheiterten napoleonischen Ägyptenexpansion Drucke und medizinische Traktate und kommt zu dem Schluss, dass das französische Engagement in Ägypten sowohl physische wie metaphorische Blindheit in der Fremde produzierte, die wiederum auf den Druck zurückwirkte. Sehr eindrücklich ist auch das Beispiel aus dem Senegal, das Mark Hinchman vorstellt: Ausgehend vom Beispiel einer sogenannten „signare“, einer einheimischen Frau, die eine Beziehung zu einem Kolonialbeamten unterhielt, geht Hinchman dem Einsammeln flüchtiger Fußspuren im Sand nach, die sich schließlich zu einer multiplen Visualität verdichten, vor allem aber deutlich machen, wie sehr Sehen eine kognitive und physiologische Tätigkeit war, die das aktive Wissen und die Teilnahme von Europäern und Afrikanern gleichermaßen involvierte.

Susanna Burghartz, Basel

Brakensiek, Stefan / *Claudia Claridge* (Hrsg.), *Fiasko. Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs* (*Histoire*, 64), Bielefeld 2015, transcript, 220 S., € 29,99.

Die Erfindung fächerverbindender Themen für Veranstaltungen und Sammelbände treibt erstaunliche Blüten. Hier haben sich fünf Fachvertreterinnen und Fachvertreter der Anglistik sowie ein Historiker, ein evangelischer Theologe und ein Germanist der Universität Duisburg-Essen aus nicht dargelegtem Anlass zusammengetan, um den Umgang frühneuzeitlicher Menschen mit individuellem Scheitern oder kollektiven Katastrophen zu untersuchen. Zwar wird in den jeweils ähnlich aufgebauten Beiträgen einleitend stets auf das betreffende realhistorische Problem eingegangen, aber nur bei dem Theologen Marcel Nieden ist das Scheitern von Glaubensgesprächen selbst Untersuchungsgegenstand, allerdings ohne neue Ergebnisse. Alle anderen bewegen sich auf der bedeutungsgeschichtlichen Metaebene von Textgeschichten, zum Teil überaus originellen. Der Historiker Brakensiek befasst sich mit Projektmachern und nimmt